

Vorwort

Macht wird meist negativ verstanden – machiavellistisch-missbräuchlich – als Zwang, im Zweifel auch gegen den Willen und zum Nachteil anderer. Diese Idee von Machtmissbrauch (mit dem Bestreben, andere ohnmächtig zu machen) zeigt sich in klassischen Definitionen bei Weber oder Schmalz. Das ist allerdings nur eine Seite von Macht. Theoretisch und empirisch ist für verschiedene Kontexte (für die Soziale Arbeit, in Organisationen, für die Kindheitspädagogik und in der Schule) heute belegt, dass Macht differenzierter ist und nicht nur zum Nachteil oder gegen den Willen anderer mit Zwang angewendet werden kann. Sie kann ebenso konstruktiv (partizipativ, ermächtigend) zum Nutzen anderer angewendet werden, etwa dadurch, dass anderen Möglichkeiten zur Teilhabe, zur Eigeninitiative und zur Selbstermächtigung ermöglicht werden. In dieser Lesart ist Macht nicht nur im negativen Sinne mit Machtmissbrauch gleichzusetzen, sondern sozialpsychologisch (im Sinne des sozialen Einflusses auf andere) zunächst als Einwirken auf andere zu verstehen. Damit ist Macht nicht per se negativ, sondern zunächst ein neutrales Potenzial, das auf die eine oder andere Weise angewendet werden kann.

Die Art, wie Macht angewendet wird, hat nicht nur Einfluss auf die, auf die Macht ausgeübt wird, sondern auch auf die, die Macht ausüben. Denn Macht hat ein hohes Eigenwirkpotenzial und das schon vor der Anwendung (Korruptierungsgefahr). Diese Tendenz stellte Baron John Emerich Edward Dalberg-Acton vor über 100 Jahren bereits fest, als er sagte »Power tends to corrupt, and absolute power corrupts absolutely«. Wichtig ist daher die Vermittlung einer Machtsensibilität bei Personen, die sich (bereits jetzt oder später) in Machtpositionen gegenüber anderen befinden, wie das bei Studierenden bzw. Berufstätigen Sozialer Arbeit der Fall ist. Machtsensibilität beschreibt eine konstitutive Empfindsamkeit gegenüber der Machtanwendung und beinhaltet ein Wissen um den eigenen Status, um mögliche Korruptierungsmechanismen und das Eigenwirkpotenzial von Macht, um unterschiedliche Wahrnehmungen der Machtanwendung je nachdem, wo jemand steht, sowie verschiedene sozialpsychologische Fallstricke der eigenen Wahrnehmung. Ein großer Schutzfaktor, Macht nicht destruktiv einzusetzen, sind (berufsethische) Prinzipien.

Studierende und Berufstätige Sozialer Arbeit befinden sich (bereits jetzt oder später) in einer Machtposition gegenüber besonders vulnerablen Gruppen unserer Gesellschaft. Das wird im Studium und in der Praxis noch nicht ausreichend thematisiert und reflektiert. Eine Sensibilisierung gegenüber dem eigenen Status, der eigenen Machtanwendung und deren Auswirkungen ist wichtig und sollte daher Thema in jedem Sozialarbeitsstudium sein. Das sage nicht nur ich, auch Praktikerrinnen und Praktiker finden das Thema wichtig:

- Rückmeldung 1:** »Dieses Thema sollte im Studium wesentlich mehr Beachtung finden.«
- Rückmeldung 2:** »In der Sozialen Arbeit findet sehr viel Machtmissbrauch statt, je ausgelieferter und hilfloser die Klientinnen und Klienten sind, desto mehr. Die zuständigen Ämter [...] haben dabei einen sehr großen Anteil. Wie wohnungslose Menschen teilweise behandelt werden, wenn sie beim Sozialamt um Hilfe bitten, ist unfassbar.«
- Rückmeldung 3:** »Macht, Ungleichheit, Intersektionalität, Mehrfachdiskriminierung etc. und die eigene Position im Machtgefüge werden im Studium der Sozialen Arbeit nicht immer ausreichend thematisiert.«
- Rückmeldung 4:** »Seminare und Kurse zu Selbstreflexion (und Supervision) für Sozialarbeitende sollten in jedem Semester und an jeder Uni/FH, die Sozialarbeitende ausbildet, angeboten werden, damit die Machtsensibilität gestärkt wird« (Unveröffentlichte Umfrage zum Thema »Machtsensibilität«, 2022; Antworten wurden einheitlich gegendert).

»Problematisch wird Macht dort, wo Professionelle der Sozialen Arbeit Hilfesuchende als Person abwerten, sie manipulieren, ihrer Würde berauben und die eigene Macht als Herrschaftsmittel missbrauchen. Soziale Arbeit muss sensibel mit Macht und Machtstrukturen umgehen« (DBSH, 2014, 26).

Der Fokus dieses Buchs

Obwohl Macht auch (aber nicht nur) durch gegenseitige Dynamiken und sozialpolitische Geschehen bedingt wird, liegt der Fokus in diesem Buch hauptsächlich auf der Machtanwendung durch Sozialarbeitende gegenüber Adressierten und der Wirkung von Ohnmachtsgefühlen auf Adressierte, um für eine bewusst konstruktiv-partizipative Machtanwendung zu sensibilisieren.

Die Inhalte dieses Buches zeigen einen zwar interdisziplinären, jedoch dennoch speziellen Ausschnitt des Machtkonstrukts (das in sich hochkomplex ist). Aus diesem Grund wird kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben.

Dieses Buch lädt Lesende ein, interdisziplinäre Informationen über Macht und ihre Dynamiken nicht nur zu kennen und über sie nachzudenken, sondern sie über den Tellerrand dieses Buches hinaus weiterzudenken.

Ich danke Helene Helmbrecht und Lena Hennecken für ihre Recherchen zu Themen dieses Buches. Auch danke ich meinem geschätzten Kollegen, Oliver Kestel, für sein Geleitwort aus Sicht der Rechtswissenschaften.

Melanie Misamer, Göttingen

Geleitwort

Machtsensibilität aus Perspektive der Rechtswissenschaften

Im Rahmen der IFSW-Generalversammlung und der IASSW-Generalversammlung im Juli 2014 wurde folgende globale Definition von Sozialer Arbeit beschlossen:

»Soziale Arbeit ist ein praxisorientierter Beruf und eine wissenschaftliche Disziplin, die den gesellschaftlichen Wandel und die Entwicklung, den gesellschaftlichen Zusammenhalt sowie die Ermächtigung und Befreiung von Menschen fördert. Grundsätze der sozialen Gerechtigkeit, der Menschenrechte, der kollektiven Verantwortung und der Achtung der Vielfalt sind zentrale Elemente der Sozialen Arbeit. Untermauert von Theorien der Sozialarbeit, Sozialwissenschaften, Geisteswissenschaften und indigenem Wissen, engagiert Sozialarbeit Menschen und Strukturen, um sich den Herausforderungen des Lebens zu stellen und das Wohlbefinden zu steigern. Die obige Definition kann auf nationaler und/oder regionaler Ebene erweitert werden.«

Dabei ist ein übergeordnetes Prinzip, Motivation und Rechtfertigung für Soziale Arbeit das Eintreten und die Wahrung von Menschenrechten und sozialer Gerechtigkeit.

Kodifizierte Menschenrechte sind sowohl auf internationaler, als auch nationaler Ebene zu finden. Der Katalog der Grundrechte, der sich am Anfang des Grundgesetzes findet, enthält eine ganze Reihe allgemeiner Menschenrechte – also Rechte, auf die sich berufen werden kann, unabhängig von Nationalität oder Herkunft: das Recht auf freie Entfaltung der Persönlichkeit (Art. 2 Abs. 1 GG), das Recht auf Leben und körperliche Unversehrtheit und das Recht auf Freiheit der Person (Art. 2 Abs. 2 GG). Grundrechte schützen den Freiheitsraum des und der Einzelnen vor Übergriffen der öffentlichen Gewalt, es sind Abwehrrechte des Bürgers und der Bürgerin gegen den Staat. Aufgrund der vielfältigen Handlungsfelder Sozialer Arbeit einerseits und das Eintreten für Menschenrechte andererseits, bewegt sich Soziale Arbeit in diesem – auch von Machteinflüssen geprägten – Spannungsfeld. Insofern ist es umso bedeutsamer für Soziale Arbeit, Machtsensibilität zu entwickeln und verantwortungsvoll mit Macht und Ohnmacht umzugehen. Dies gilt nicht nur für Handlungsfelder, die unmittelbare Zwangskontexte zum Gegenstand haben (z.B. Soziale Arbeit in Justizvollzugsanstalten, Inobhutnahmen), sondern auch in der »alltäglichen« Sozialen Arbeit, die in der Regel durch einen Wissensvorsprung gegenüber den Adressierten geprägt ist.

Daher ist es für Sozialarbeitende von umso größerer Bedeutung, sich mit dem Thema Machtausübung, Machtsensibilität und einer kritischen Reflexion zu diesen Aspekten intensiv auseinanderzusetzen. Einerseits schon während des Studiums der

Sozialen Arbeit, aber auch kontinuierlich während der Berufsausübung. Das vorliegende Buch kann für diese Reflexionspraxis ein Fundament sein.

Oliver Kestel, Göttingen